

„Da sein“

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann am 19.9.22 in St. Martin zu 20 Jahren Notfallseelsorge in der EKKW

Liebe Notfall-Seelsorgegemeinde,

wir feiern mit diesem Gottesdienst 20 Jahre Notfallseelsorge in der EKKW. Wir feiern, dass seit 20 Jahren und mehr in die Notfallkette auch der geistliche und seelsorgerliche Beistand hineingehört. Wir feiern, dass es Menschen gibt, die sich dafür als Teil ihres Pfarrberufs oder ehrenamtlich zur Verfügung stellen und Menschen in einer existentiellen Krise beistehen. Dafür sage ich ganz herzlichen Dank an alle, die diesen Dienst tun und an alle, die mit Ihnen vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Was tun wir da eigentlich in solchen Notfallseelsorge-Einsätzen? Im Gespräch mit Ulrich Briesewitz, dem landeskirchlichen Beauftragten für die Notfallseelsorge wurde mir deutlich: Es geht ums da sein, ums Aushalten von schwierigen Erfahrungen und Fragen und ums Abschied gestalten. Wie das aussieht, ist sehr, sehr verschieden, je nachdem, wer da begleitet wird. Ich erinnere mich noch gut an die Gespräche am Tag nach dem furchtbaren Attentat in Hanau. Ein paar der Notfallseelsorger, die die ganze Nacht mit den Angehörigen in einer Turnhalle verbracht hatten, waren dabei und erzählten von diesen quälenden Stunden des Wartens und der Ungewissheit, die sie mit den Angehörigen ausgehalten hatten. Da war die Religions- oder Volkszugehörigkeit oder die politische Einstellung ziemlich egal, es ging einfach darum, da zu sein, zu reden, zu schweigen, zu trösten. Ich denke, dass das auch die zentrale Aufgabe in den vielen andere Einsätzen ist.

In meinem Nachdenken über Notfallseelsorge und ihre spirituelle Dimension stand mir eine biblische Geschichte deutlich vor Augen, in der Jesus zum Notfallseelsorger wird, der begleitet und aushält und über die Schwelle hilft. Die Geschichte steht im Lukasevangelium im 24. Kapitel.

Diese Geschichte erzählt davon, wie zwei der Jünger Jesu nach seiner Kreuzigung ziemlich verzweifelt aus Jerusalem weglaufen. Sie gehen nach Emmaus, weg von dem Ort der Katastrophe, hin zu einem vertrauten Ort, von dem sie sich Geborgenheit und Abstand zu dem erlebten Grauen versprechen. Auf dem Weg treffen sie einen Fremden, der ein Stück des Weges mit ihnen geht. Der hört Ihnen zu und lässt sich erzählen, was sie da gerade erlebt haben. Er ist hier nicht der Überbringer der schrecklichen Nachrichten, sondern einer, der Augenzeugen begleitet und ihnen hilft, das Erlebte zu verarbeiten. Der erste Schritt dazu ist das Zuhören, das Erzählen lassen. Die beiden Jünger suchen nach Erklärungen. Da mischt

sich der Fremde ein und bringt seine eigene Deutung des Todes ein, zeigt mögliche Sichtweisen auf im Licht der Heiligen Schrift. Für die Jünger ist das hilfreich, denn es lässt das Erlebte in einem anderen Licht erscheinen. Was aussah wie das völlige Scheitern ihres Traums und all ihrer Hoffnungen, wird jetzt sichtbar als ein notwendiger Schritt zur Erfüllung dieses Traums.

Solche Deutungen sind in der Notfallseelsorge nicht alltäglich und oft sehr schwierig, manchmal sogar gefährlich. Viele Unglücke und Katastrophen sind unfassbar, die Frage nach dem Warum lässt sich nicht befriedigend beantworten. Oft gibt es keine verantwortbaren Sinndeutungen, sondern nur das Aushalten der Fragen und Klagen, wie in den Psalmen. Hier, auf dem Weg nach Emmaus erleben die Jünger, dass das Gespräch über das Geschehene ihr Herz erleichtert, weil sie sich all das von der Seele reden können, was sie bedrückt und beschäftigt. Und Jesus nimmt ihre Fragen auf und beleuchtet sie aus seiner Perspektive.

Als sie an den Dorfrand kommen, laden die beiden Jünger den Unbekannten ein. Sie wollen seine heilsame Nähe weiter spüren. Und der Fremde geht mit, lässt sich einladen. Wie die Notfallseelsorger heutiger Zeit bleibt er, zieht sich nicht zurück aus Angst vor der Trauer und dem Schmerz, dem er begegnet. Und er tut noch etwas, was in der Notfallseelsorge oft eine wichtige Rolle spielt. Er gestaltet ein Ritual, das den Jüngern entscheidende Hilfe in der Bewältigung ihrer Situation bringt. Er bricht das Brot, als sie zusammensitzen und essen. An dieser Geste, in diesem Ritual erkennen die Jünger Jesus, die Augen gehen ihnen auf.

Diese kurze Szene zeigt mir die Kraft, die Rituale in solchen Krisensituationen haben können. Für die Jünger ist dieser Moment des Brotbrechens entscheidend. Plötzlich erkennen sie: Jesus selbst hat sie begleitet. Und sie nehmen wahr, was mit ihnen geschehen war: Diese Passage aus dem Lukasevangelium will ich Ihnen vorlesen: (LK 24, 30-33a)

30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.

31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.

32 Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

33 Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren.

In diesem Ritual geschieht ganz viel: Die Jünger erkennen Jesus. Und in diesem Moment verschwindet er. Doch das ist für die beiden nicht schlimm. Sie erinnern sich daran, das ihr Herz brannte, sie kommen in Kontakt mit ihrer alten Energie und Leidenschaft und das gibt ihnen die Kraft, weiterzuleben, auch weiterzumachen in ihrem Auftrag, ihrer Mission.

Einiges ist mir an dieser kurzen Szene wichtig:

Sie zeigt, dass manchmal kleine Gesten und Rituale mehr bewirken als viele Worte. Ein Segen, eine Berührung, auch das Schweigen kann mehr bewirken als viele Erklärungen und Deutungen.

Das zweite: Jesus weiß, wann es genug ist. Das ist für Sie sicher manchmal ziemlich schwierig, diesen Punkt zu finden, an dem es in Ordnung ist, Menschen in der Krise allein zu lassen. Manchmal ist das vermutlich ziemlich belastend, Menschen im Schock, in großer Trauer und Leere irgendwann zurückzulassen und wieder nach Hause zu gehen. Hier in Emmaus war das Brotbrechen der Moment, in dem die Jünger wieder stark genug waren, um die weitere Situation allein zu bewältigen.

Das dritte: Durch seine Begleitung macht Jesus die erlebte Katastrophe nicht ungeschehen. Aber er hilft den Jüngern, damit zu leben und dem Leben ohne ihn einen Sinn zu geben. Das geht oft nicht in einem Moment, das ist oft ein langer, langer Prozess. Auch die Jünger Jesu brauchen Wochen und Monate, bis sie das Geschehene für sich so deuten und rahmen können, dass ihr Glaube ihnen die Kraft gibt, weiter zu leben und zu arbeiten. Dabei bestärken sie sich gegenseitig. Die Kraft der Gemeinschaft von Menschen in der gleichen Situation steckt auch in dieser kurzen Geschichte. Viele Trauerersthilfegruppen können davon erzählen. Und die Seelsorgenden erleben das selbst in der Supervision. Trauer ist nichts, was einfach verschwindet, sie ist keine Krankheit, sie ist eine natürliche, menschliche Reaktion auf Verlust.

Das macht mich bei vielen Krimis immer ganz wütend, wenn die Kommissare oder Polizisten versuchen, „es mit sich allein auszumachen“ und Hilfe ablehnen, weil sie ja nicht schwach sein wollen. Sich in solchen Krisen als Begleiter selbst Begleitung zu holen ist keine Schwäche, sondern ein Zeichen von Stärke und Professionalität. Es erkennt die eigenen Grenzen und die eigenen Gefühle und verdrängt sie nicht. Es zeigt, dass auch die Menschen in der Rettungskette Menschen sind, engagiert, versiert, aber eben keine Maschinen, bei aller eingeübten Routine. Menschen, die manchmal einfach auch weggehen müssen, ohne die richtigen Worte und Gesten zu finden,

Das ist für mich auch die starke Seite der Notfallseelsorge. Wir machen nichts, was unmittelbar „funktional“ ist und gerade in dieser Funktionslosigkeit haben wir die Chance, einfach da zu sein und das zu tun, was jetzt notwendig und notwendig ist. Dieses mit offenen Augen und offenem Herzen einfach da sein, jenseits aller Routinen und mit hoher Achtsamkeit für den Moment, für das Gegenüber, für das, was es jetzt braucht, das ist die große Herausforderung, aber auch das große Geschenk dieses Dienstes. Und es auszuhalten, ja, sogar zu befürworten und aktiv zu unterstützen, dass da Menschen sind, die genau das tun und damit Teil der Rettung werden, Teil der Krisenintervention, das ist der wichtige Dienst all der anderen, der Polizei, Feuerwehr, Rettungs- und andere Unterstützungsdienste. Auch Ihnen vielen Dank und Ihnen allen miteinander weiterhin viel Kraft und Gottes Segen für ihren Dienst.

Amen